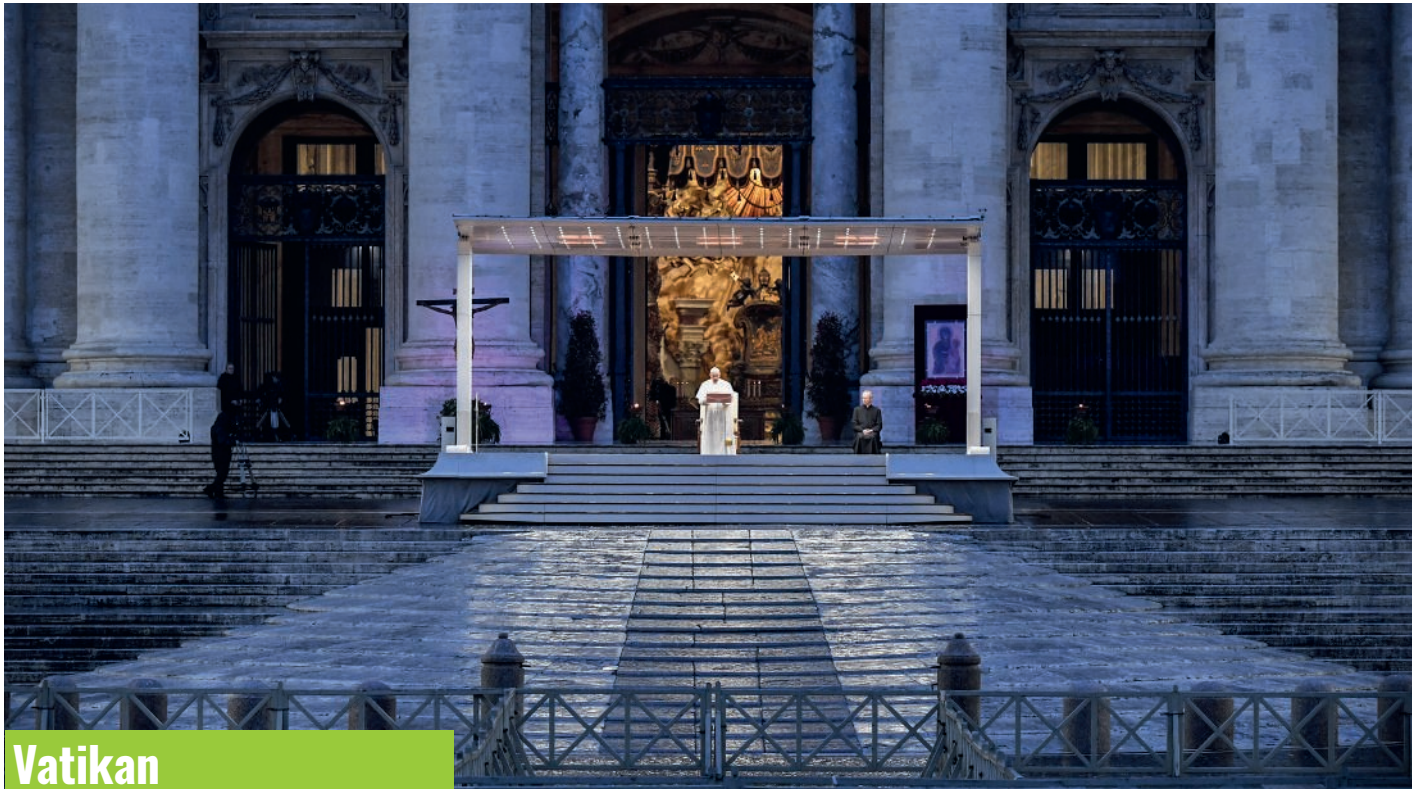


«Das war die ganz grosse Oper»

«Urbi et Orbi» für ein Ende der Corona-Krise – die Bilder von Papst Franziskus auf dem Petersplatz gingen um die Welt. Ein Gespräch mit dem Medien- und Theatermann Mariano Tschuur* über die Macht von Bildern – und ihre Inszenierung.



Vatikan

Papst Franziskus betet vor dem menschenleeren Petersdom für ein Ende der Corona-Pandemie. | © KNA

Könnten die Papst-Bilder vom 27. März zu einer Ikone der Corona-Krise werden?

Mariano Tschuur: Ich kann das zu 100 Prozent bestätigen. Das war die ganz grosse Oper.

Oper?

Tschuur: Das war eine perfekte Inszenierung. Der Vatikan hat alle Register gezogen, um eine liturgische Form zu finden, die wir bislang so nicht kannten. Eine Liturgie lebt ja von der richtigen Inszenierung. Liturgie ist im besten Sinne Theater, eine Dramaturgie mit einem klaren Ablauf, mit Höhepunkt und Kadenz. Der Vatikan hat die Kunst der Liturgie in seiner DNA.

Hat Sie die Inszenierung überzeugt?

Tschuur: Ich war ergriffen. Wenn wir das Sakrale ganz profan anschauen, hat es

dramaturgisch gestimmt. Die Uhrzeit war perfekt, am Übergang vom Tag in den Abend. Die Requisiten, das Personal. Der Papst geht allein über den menschenleeren Petersplatz.

Wir sehen die Fassade des Petersdoms. Solche Bilder haben eine grosse Wirkung: Sie zeigen die Einsamkeit des Menschen inmitten der römischen Architektur, einer grossartigen Schöpfung.

Inszenierung lebt von starken Sätzen.

Tschuur: Hast du uns verlassen, Gott? Dieser Schrei: Wo bist du? Franziskus schafft es, das für uns zu deuten: Dass es eigentlich wir sind, die in unserer Übertreibung, im Übermass, in unserer Schamlosigkeit alles ausnutzen.

Ich denke an menschliche Beziehungen, an Schöpfung, an Raffgier. Immer wieder kam dieser Schrei nach Gott: Wo bist du?

Verlass uns nicht! In dieser Eindringlichkeit habe ich das noch nie von einem Papst gehört.

Inszenierung braucht Handlung.

Tschuur: Oder Mut zur Stille. Mich hat die minutenlange Anbetung des Allerheiligsten beeindruckt und wie diese Stille ausgehalten wurde. Stille, einfach Stille. Von der Symbolik her ist das etwas vom Stärksten in einer sonst sehr lauten Welt. In der Stille kann Gottvertrauen wachsen, aber auch Verbundenheit mit den Mitmenschen.

Sind Ihnen Akzente aufgefallen?

Tschuur: Es gab eigentlich keine Nebenfiguren. Papst Franziskus kam alleine, ohne Diakone und Ministranten. In dieser optischen Schlichtheit liegt eine grosse Kraft.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Kirchenleitung im Übergang

Bei der Kontroverse um die Entlassung des Urschweizer Generalvikars Martin Kopp durch Bischof Peter Bürcher stellt sich in erster Linie die Frage, welche Aufgaben in einer Zeit des Übergangs dem Apostolischen Administrator zukommen.

Die Petition, welche den Entscheid von Bischof Bürcher kritisiert, macht dies am monarchischen Leitungsstil fest. Nun ist es zwar richtig, die monarchische Kirchenverfassung in Frage zu stellen und zu diskutieren, welche Verfassungsform heute für die Glaubensgemeinschaft angemessen sein könnte.

Aber bezüglich der aktuellen Entscheidung von Bischof Bürcher gibt es ein noch präziseres Argument: Seine Rolle als Apostolischer Administrator sollte es sein, das Bistum übergangsweise zu verwalten. Er soll gewährleisten, dass kirchliches Leben im Bistum Chur in seinen wesentlichen Funktionen fort-dauert. Der Stil seines Handelns sollte «verwaltend» sein, nicht «gestaltend». Das Gestaltende wäre dem Bereich des gouvernementalen, kirchenführenden Handelns eines Bischofs zuzuschreiben. Der aber ist noch nicht ernannt.

Wenn der Apostolische Administrator, der von aussen ins polarisierte Bistum Chur gekommen ist, so eindeutig den Vertreter einer bestimmten Position in einem noch dazu kränkenden Akt in die Schranken weist, verlässt er die Umschreibung seines Amtes. Er mutiert vom Verwalter zum Gestalter, macht sich gemein mit einer bestimmten Interessenslage und trägt damit nicht zur Befriedung der Lage, sondern zu einer weiteren Polarisierung bei.



Daniel Bogner

Professor für Moralthologie und Ethik an der Universität Freiburg, Schweiz. (Dies ist die gekürzte Form des auf kath.ch erschienenen Gastbeitrags.)

«Es handelt sich um eine Intrige»

Der geschasste Generalvikar Martin Kopp spricht im Interview mit kath.ch von einer «gezielten Demütigung». Verantwortlich dafür sieht er Generalvikar Martin Grichting und Bistumssprecher Giuseppe Gracia.

Wie geht es Ihnen?

Martin Kopp: Mir geht es nicht schlecht. Aber es tut weh. Es tut mir leid, aber seit gestern begleitet mich das Bild des Schlangennestes.

Schlangennest?

Kopp: Es handelt sich um eine Intrige. Dahinter stecken Generalvikar Martin Grichting und der Medienbeauftragte Giuseppe Gracia.

Der Apostolische Administrator Peter Bürcher findet, Sie waren illoyal.

Kopp: Ich habe 17 Jahre meines Lebens eingesetzt als Generalvikar. Ich habe meine Gesundheit auf der Strecke gelassen, pausenlos gearbeitet. Ist das illoyal? Ich wollte im Sommer aufhören. Mich jetzt abzusägen, war eine gezielte Demütigung.

Wie war das Gespräch mit Bürcher?

Kopp: Von Peter Bürchers freundlicher Art war wenig zu spüren. Auf dem Tisch lagen zwei Papiere. Entweder ich unterschreibe meinen sofortigen Rücktritt. Oder ich werde entlassen.

Was werfen Sie ihm vor?

Kopp: Er lässt sich das Programm von Martin Grichting und Giuseppe Gracia diktieren. Im Grunde tut mir Peter Bürcher leid. Er hat vom Papst eine «Mission Impossible» erhalten.

Was werfen Sie Generalvikar Grichting vor?

Kopp: Dass er auf diese gezielte Demütigung hingewirkt hat. Er hat auch ständig in mein Arbeitsgebiet hineingefunkt und Fakten geschaffen.

Raphael Rauch



Bürcher lasse sich das Programm von Grichting und Gracia diktieren, sagt Martin Kopp. | © Georges Scherrer

Fortsetzung von vorheriger Seite

«Das war die ganz grosse ...

Welche Wirkmacht hat dies?

Tschuor: Es klingt altmodisch, wenn ich das sage, aber es spendet Trost in einer trostlosen Zeit. Nichts ist sinnhafter als eine Liturgie. Bei der werden sogar hartgesottene Atheisten weich. (Lacht.)

Atheisten erreicht die Kirche kaum.

Tschuor: Die Menschen sehnen sich nach Worten der Zuversicht. Die Kirche hat

etwas zu sagen, wenn sie nicht in einen Jargon der billigen Betroffenheit fällt. Sie muss die Leute ernst nehmen und ihre Sorgen umwandeln in eine Kommunikation der Hoffnung. Die Frohe Botschaft Christi baut darauf auf, die Schwachen und Verdrängten zu trösten und mitzunehmen. Diesen Auftrag zu sehen und umzusetzen ist eine riesige Chance für die Kirche.

Raphael Rauch

* Mariano Tschuor war Theaterregisseur, SRG-Kadernmann und leitet die Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz.

Claude Bachmann erklärt seine Tattoos

Tattoos sind seine Leidenschaft. Religionspädagoge und Theologiestudent Claude Bachmann fällt mit seinen Tätowierungen auf. Für ihn sind die Bilder die Spuren seines Lebens.

Viel Platz ist nicht mehr. Viele Motive zieren den drahtigen Körper des Churer Theologiestudenten. Er trägt Tattoos vor allem dort, wo man sie sieht. Nur sein Gesicht ist ausgenommen. «Für mich ist mein Körper mein Tagebuch. Alles, was in meinem Leben Spuren hinterlassen hat, will ich auf meinem Körper verewigen.»

Gegen den Strom schwimmen

Mit seiner Erscheinung ist Claude Bachmann schon immer gegen den Strom geschwommen. Früher hat er seine langen Haare schwarz gefärbt. Auch die Fingernägel lackierte er manchmal schwarz. Metal-Musik hört er gern. Er sagt von sich: «Ich versuche, ein konstruktiver Querdenker zu sein. Schon mit der Berufswahl Religionslehrer lag ich im Kollegenkreis quer.»

Sehnsuchtsort Alaska

Sein erstes Tattoo entstand vor zehn Jahren. Während eines mehrwöchigen Trips durch Alaska liess er sich auf die Hand das Wappen dieses US-Bundesstaates tätowieren. «Erstmals war ich ganz allein in der Wildnis unterwegs. Das war sehr prägend für mich», sagt er. Alaska sei sein Sehnsuchtsort.

Bachmann ist auch Filmfreak. Auf seinem inneren linken Oberarm ist der Satz «O Captain! My Captain!» zu lesen. Das Zitat stammt aus einem Gedicht von Walt Whitman und ist eine Aussage aus seinem Lieblingsfilm «Dead Poets Society» (Der Club der toten Dichter). «Dieser Lehrer mit seinem



Claude Bachmann zeigt sein Bruder-Klaus-Gebet. | © Vera Rüttimann

aufklärerischen Geist, der versucht, die jungen Männer mit Leidenschaft zu beseelen und ihre Talente zu wecken, hat mich sehr fasziniert», sagt Bachmann. In der Arbeit mit jungen Menschen lässt er sich von diesem Vorbild leiten.

«Mein Herr und mein Gott» tätowiert

Seine Tattoos geben Einblick in seine spirituelle Ausrichtung. «Sie sind mein Glaubensbekenntnis.» Auch Niklaus von Flüe musste auf die Haut. Zu diesem Eremiten hat er einen besonderen Draht.

Auf der rechten Seite seines Oberkörpers hat er sich das Gebet «Mein Herr und mein Gott» tätowieren lassen. Bereits zuvor fand in Rom das Bruder-Klausen-Rad den Weg

auf seinen linken Unterarm. In Alaska liess er sich ein Taizé-Kreuz stechen.

Auch das Tattoo, das er sich nach seiner Pilgerreise auf der Via Francigena, dem Franziskus-Pilgerweg von Canterbury nach Rom, stechen liess, zeugt von seiner Spiritualität.

Tattoo aus Jerusalem fehlt noch

Natürlich hat er sich das Buch «Tattoo & Religion» des Schriftstellers Paul-Henri Campell gekauft. Darin hat er von der palästinensisch-christlichen Familie Razzouk erfahren, die seit Jahrhunderten in Jerusalem Pilger tätowiert. Claude Bachmann sagt: «Dort würde ich mir sofort ein religiöses Motiv stechen lassen.»

Vera Rüttimann

Kirchenrechtler beurteilen Kopp-Rausschmiss als korrekt

Hat Bischof Peter Bürcher gegen das Kirchenrecht verstossen? Nein, sagen Yves Mausen und Astrid Kaptijn.

Der Freiburger Kirchenrechtler Yves Mausen verteidigt den Apostolischen Administrator, Bischof Peter Bürcher. Dieser habe im Rahmen seiner Amtsgewalt gehandelt, als er den Generalvikar der Urschweiz, Martin Kopp, absetzte. Solche Entscheide würden der normalen Verwaltung des Bistums entsprechen.

Das kanonische Recht komme nicht zum Zug, wo im Canon 428 festgehalten sei,

dass während der Sedisvakanz nichts verändert werden dürfe.

Vertraulichkeit ist bindend

Auf die in der Bundesverfassung festgeschriebene Meinungsfreiheit könne sich der ehemalige Generalvikar nicht berufen, findet Mausen. Kopp könne sich nicht über Vertraulichkeitsvereinbarungen hinwegsetzen. Bischof Bürcher habe im Communiqué zur

Entlassung darauf hingewiesen, dass er die Mitglieder des Bischofsrates aufgefordert habe, keine öffentlichen Stellungnahmen zur Frage der Bischofsnachfolge abzugeben.

Vorrang der Kirchennormen

Auch Astrid Kaptijn vom Lehrstuhl für Kirchenrecht an der Universität Freiburg findet: Bürcher könne Martin Kopp als Delegierten des Apostolischen Administrators für die Urschweiz «tatsächlich widerrufen». Religionsfreiheit betreffe nicht nur den Glaubensinhalt, sondern auch die Freiheit, sich nach eigenen Kriterien zu organisieren. Dies müsse so geschehen, dass die öffentliche Ordnung nicht tangiert werde. Das Kirchenrecht habe eigene Normen, die zuerst angewandt werden müssten.

Georges Scherrer

Schweiz

Peter Marbet wird neuer Direktor von Caritas Schweiz

Peter Marbet (52) tritt am 1. November die Nachfolge von Hugo Fasel als Direktor des katholischen Hilfswerks an. Marbet bringe Management- und Führungserfahrung sowie Kompetenzen in gesundheits-, bildungs- und sozialpolitischen Themen mit, schreibt Caritas Schweiz. Der Historiker ist seit 2008 und noch bis Ende Oktober Direktor des Berner Bildungszentrums Pflege. Zuvor war er Mitglied der Direktion bei Santésuisse, einem Branchenverband der Krankenversicherer. (sda) (Bild: Peter Marbet | © zVg)



Rücktritte aus Loyalität zu Kopp

Die Absetzung von Martin Kopp als Generalvikar der Urschweiz hat zwei Seelsorger zum Rücktritt bewogen: den Schwyzer Pfarrer Reto Müller und den Diakon Edy Imhof. Seine Loyalität liege klar bei Martin Kopp, sagte Imhof gegenüber kath.ch. Er ist als Pfarreileiter und Diakon im Urserental im Kanton Uri tätig. Nun hört er zum Sommer auf und wird nicht mehr als Seelsorger zur Verfügung stehen. (rra)

Ausland

Katholik klagt in Deutschland gegen Gottesdienstverbot

Ein Katholik klagt vor dem Hessischen Verwaltungsgerichtshof gegen das in der Corona-

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Regula Pfeifer

Krise erlassene Gottesdienstverbot. Das Gericht will noch vor Ostern einen Entscheid fällen. Der Antragsteller bezieht sich dabei auf die im Grundgesetz garantierte ungestörte Religionsausübung und auf den Grundsatz der Verhältnismässigkeit. Der Antragsteller fordert, per Eilverfahren Zusammenkünfte in Kirchen, Synagogen und Moscheen wieder zu erlauben. Wegen der Corona-Pandemie sind in vielen Ländern öffentliche Gottesdienste und religiöse Versammlungen verboten. (kna)

Vatikan

Vatikan gibt Papst-Programm für Ostern bekannt

Wegen der Corona-Krise zelebriert der Papst die zentralen Gottesdienste über die Kar- und Ostertage am Altar des Petersdoms ohne Anwesenheit von Gläubigen. Am Hohen Donnerstag fällt die Chrisam-Messe zur Weihe heiliger Öle aus. Die Eucharistiefeier zur Erinnerung an das Letzte Abendmahl Jesu findet in Sankt Peter statt und nicht in Haft- oder Betreuungseinrichtungen. An Karfreitag ist die Feier vom Leiden und Sterben Christi auf 18 Uhr verschoben. Der abendliche Kreuzweg vollzieht sich auf den Stufen des Petersdoms statt wie üblich als stimmungsvolle Prozession beim Kolosseum. Die Feier der Osternacht begeht der Papst am Samstag um 21 Uhr in der vatikanischen Basilika. Dort hält er am Ostersonntag erst um 11 Uhr die Ostermesse; anschliessend erteilt er den Segen «Urbi et Orbi». (cic) (Bild: Vatikanische Flagge wegen Corona-Trauer auf Halbmast | © kna)



Vatikan will die Kurie auf Notbesetzung ausdünnen

Unter dem Druck der Corona-Krise reduziert der Vatikan den Kurienbetrieb. Die Behördenleiter sollen für eine Minimalbesetzung in den Amtsräumen sorgen und das Personal so weit wie möglich zu Heimarbeit anhalten, teilt der Vatikan am 24. März mit. Dennoch solle das Funktionieren der Kirchenleitung sichergestellt werden. Der ärztliche Dienst habe sich vorbereitet, um bei Infektionsfällen die Wohnsitzbehörden der betreffenden Person oder die Verwaltung des Vatikanstaats rasch zu informieren. (cic)

Social Media

Einsamer alter Mann auf Riesenplatz

Die «Urbi et Orbi»-Segnung des Papstes am Abend des 27. März hat einige Facebook-User ergriffen. Andere stritten sich über die «Oper».

«Es war ein wunderbarer, ergreifender, andächtiger Abend», schreibt Veronika Fabjan über den Papstaustritt am 27. März, der auch übers Schweizer Fernsehen verbreitet wurde. «Ich werde das Bild dieses einsamen alten Mannes nie vergessen, der in der Weite des Riesenplatzes so klein war und doch so gross.» Mehrere andere bestätigen eine solche Ergriffenheit. «Ich habe, dankbar, mitgebetet», schreibt Antonietta Baumgartner-Tonola.

Andere streiten darüber, ob das nun eine Oper war – wie vom früheren SRG-Kadermann Mariano Tschuor auf kath.ch beschrieben. «Das war keine Oper!», findet Berty Luick-Bolt. «Perfekte Oper, aber eben nur Oper», kontert Lukas S. Brühwiler. «Nicht ganz», findet Gerd-Jose Pohl, «da schwang schon etwas Mystisches mit, das eben nicht inszeniert war.»

Brühwiler widerspricht Mariano Tschuor bei der Frage des mahnenden Zeigefingers. Mit seinen Hinweisen auf die Ungerechtigkeiten der Welt habe das Kirchenoberhaupt den Zeigefinger doch deutlich erhoben, findet Brühwiler. Dabei müsse die Kirche solche Fragen auch sich selbst stellen. «Insofern das übliche Glaubwürdigkeitsproblem», schliesst er. Kritisieren sei armselig, meint Anica Rimac. Dagegen kontert Christoph Hauk: «Man muss nicht alles toll finden, was aus dem Vatikan kommt. Da kam schon ganz viel Mist her.» (rp)

Zitat

«Ich erfahre die Liebe mit meinem Mann als Sakrament. Und das sage ich bewusst als katholischer Christ. Sakrament bedeutet: In unserer Liebe ereignet sich die Liebe Gottes.»

Pierre Stutz

Der homosexuelle Theologe und ehemalige Priester erhält den Herbert-Haag-Preis 2020. Dieser wird wegen der Corona-Epidemie erst am 7. März 2021 verliehen.